

Wolfram Höpfner, *Arsameia am Nymphaios 2. Das Hierothesion des Mithradates von Kommagene nach den Ausgrabungen von 1963–1967. Istanbul Forschungen 33. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1983. 96 Seiten, 40 Tafeln, 6 Faltafeln.*

Im Jahre 1963 erschien der erste Band 'Arsameia am Nymphaios' (Istanbul Forsch. 23), in dem F. K. Dörner und Th. Goell zusammenfassend Rechenschaft von ihren enthusiasmierten Forschungen und Grabungen auf der Eski Kale nahe dem heutigen Dorf Eski Kahta im alten Kommagene ablegten. Vorgelegt wurden damals die Ergebnisse der Kampagnen 1953–1956. Der hier anzuzeigende Band schließt daran an und behandelt Untersuchungen in den Jahren 1963–1967, die vor allem die Klärung architektonischer Fragen zum Ziel hatten und dieses Ziel nach Maßgabe des Möglichen und dank der Bemühungen des Verf. auch erreichten.

Wir rufen in Erinnerung, daß Dörner 1951 eine Felsinschrift entdeckte, die bewies, daß der Berg der Platz eines kommagenischen Hierothesions war. Ursprünglich als Beerdigungsort für Mithradates Kallinikos auserwählt (ca. 80 v. Chr.), wurde der Berg um die Mitte desselben Jahrhunderts von seinem Sohn Antiochos I. (ca. 69–35 v. Chr.) zu einem Heiligtum ausgebaut, in dem auch dieser selbst als gottgleicher Herrscher Kult genoß (zur Art des kommagenischen Herrscherkults vgl. S. 59 ff.). Die erste Vorlage des Hierothesions war notwendig unvollständig, ließ auch im Hinblick auf topographische Anschaulichkeit das eine oder andere zu wünschen übrig.

Diese Lücke füllt nun der vorliegende Band, der sich freilich im besonderen mit den (ehemals hauptsächlichen) Anlagen auf dem Gipfelplateau befaßt. Man bleibt also etwa für Details der 'Sockelmonumente' am Aufweg (s. unten) auf das ältere Werk angewiesen, doch hilft die Zusammenfassung (S. 52 ff. mit Abb. 27–31) auch dabei wesentlich weiter. Das Hierothesion stellt sich demnach etwa folgendermaßen dar: Der Aufweg strebt am Südhang des Burgberges in mehreren Kehren zum Gipfel; in seinem oberen Teil sind in Abständen drei von Antiochos I. geschaffene 'Stationen' errichtet, die sog. Sockel. Auf dem ersten Sockel erhob sich ein Relief mit Dexiosis von Mithras und Antiochos; Verf. vermutet daneben ein Relief mit Löwenhoroskop. Die zweite Station vor einer steilen Felswand zeigte zwei Reliefgruppen, einmal zwei orientalisch gekleidete Könige (wohl Vater und Sohn?) sowie eine weitere Mithras-Dexiosis (?). In der Felswand dahinter und durch eine höhere Blendmauer über das Niveau der Reliefs erhöht, befand sich eine offene, gewölbte Felskammer von beherrschenden Dimensionen. Die dritte Station umfaßte die erwähnte Felsinschrift, unter der ein langer Felsgang in den Berg beginnt, daneben ein Relief mit Dexiosis von Herakles und Antiochos. Von hier aus führte der Aufweg in nochmaliger Kehre zum westlichen (etwas niedrigeren) Teil des Gipfelplateaus, dessen Bauten schließlich über eine recht steile Freitreppe erreicht wurden.

Die Befunde auf den Gipfelplateaus sind wegen baldiger Zerstörung, Ausplünderung und Überbauung des Hierothesions und weitestgehender Abtragung der Erde gering und nur schwer zu interpretieren. Das gilt vor allem vom Ostplateau, wo hellenistische Anlagen in situ überhaupt nicht mehr angetroffen wurden, dafür aber arg zerschlagene Bauglieder und Reste kolossaler Standbilder. Etwas besser liegt der Fall bei den sog. Mosaikräumen im Westen, doch scheinen hier nach den Beobachtungen der Ausgräber sehr beträchtliche Teile des Plateaus inzwischen abgestürzt zu sein, so daß auch hier nur Ausschnitte erhalten blieben. Der Verf. hat das spröde Material in der von ihm gewohnten Weise vollständig und nachprüfbar dokumentiert. Man wird ihm darüber hinaus dafür dankbar sein, daß er versuchte, das Fragmentarische in einen Verständniszusammenhang zu bringen, was er selbst einmal bescheiden 'Luftschlösser' nennt (S. 4). Diese Luftschlösser halten sich im Bereich des typologisch Möglichen, auch wenn Rez. sie nicht immer uneingeschränkt akzeptiert.

Doch die gesicherten Erkenntnisse des Verf. zuerst: Auf dem Westplateau gruppieren sich z. T. großflächige 'Mosaikräume' zuseiten eines zweiräumigen Vestibulums, auf welches die Freitreppe von Süden her mündete (vgl. insbes. Plan 2). Die Haupträume I im Westen und II im Osten des Vestibulums fluchten auf der Südfront nicht, vielmehr ist II zurückversetzt. Verf. weist überzeugend nach, daß außerdem nach Süden den beiden Räumen schmale Terrassen vorgelagert waren, auf denen sich freistehende, unkanalisierte dorische Säulen erhoben, die Bildwerke trugen ('Ahnengalerien', S. 14). Zu Recht betont Verf. neben der unregelmäßigen Frontgestaltung des Gebäudekomplexes die weitere 'Unregelmäßigkeit', daß die Fußbodenniveaus der Zimmer beträchtliche Unterschiede aufweisen. Er sieht darin zutreffend eine gewollte Anpassung und Einbettung der Anlage in die natürlichen Geländegegebenheiten, die in der Tat überall im Hierothesion wirksam scheinen (vgl. S. 66 f. mit Einbeziehung scheinbar 'unfertiger' Bauglieder und der grobsteinigen Dexiosisreliefs in den Gedankengang). Das Hierothesion 'erwächst aus dem Berg heraus', wie wir das im Hellenismus so oft gerade bei Bauten beobachten können, die etwas mit der chthonischen bzw. der sepulkralen Sphäre zu tun haben.

Zu dem Zimmerkomplex im Westen gehören Reste zweier verschieden großer korinthischer Ordnungen (S. 30 f.), auf die wir zurückkommen. Die vom Verf. (z. B. S. 31; 73) vermutete Doppelgeschossigkeit ist gut denkbar. Anderes bleibt hypothetisch wie das Propylon (S. 24), das Problem der Eindeckung (hier liegt in S. 25 und Abb. 12 ein Widerspruch zur vermuteten Doppelgeschossigkeit vor! Gehören die Ziegel S. 25 wirklich zum Hierothesion oder – wegen ihrer unsäglich schlechten Ausbildung – nicht doch erst zu dem frühkaiserzeitlichen Bau der Schicht II? Auch der Schnitt Plan 4 gibt hier keine genaue Auskunft, und man wäre auf zusätzliche Information durch den Verf. gespannt), und nicht zuletzt die angenommene Existenz eines Peristyls im Norden. Der Gedanke eines Peristyls steigert sich dem Verf. immer mehr zur Gewißheit (S. 15; 31; 71 ff.) mit schließlichen Konsequenzen, die nach dem Gefühl des Rez. entschieden zu weit gehen. Es muß hier leider betont werden, daß für ein Peristyl keine echten Anhaltspunkte vorliegen und ein typologischer Zwang nicht besteht. Der 'Mosaikbau' kann auch ganz anders (orientalisch?) organisiert gewesen sein. Seine Funktion als Kultlokal ist evident, das Einzelne bleibt unbestimmt (Banketträume? Die Mosaikzimmer zeigen gerade nicht den typischen Randstreifen für die Klinen und die Nordosttüre in II – S. 13 – ist damit auch nur schwer kompatibel).

Was das Ostplateau anbetrifft, wird man dem Verf. gerne zustimmen, daß sich hier der Grabbau des Mithradates Kallinikos erhob, möglicherweise im Maussolleionstyp (korinth. Ordnung C, S. 40, die zu Recht als älter gegenüber den korinth. Säulen des Westplateaus eingestuft wird). Nicht hierher gehörig sind dann allerdings die typologischen Vergleiche (S. 67 ff. mit Abb. 34), die keine eigentlichen Maussolleiongrabtypen betreffen. Auf dem Ostplateau werden auch die Kolossalstatuen aufgereiht gewesen sein, wie Verf. es besonders nach Analogie zu anderen kommagenischen Hierothesia annimmt. Die vergleichende Ausschau des Verf. zu diesen anderen Hierothesia (S. 61 ff.; Nemrud Dag, Arsameia/Euphrat, Karakuş, Sesönk) und ihre teilweise Vorlage ist dankbar hervorzuheben.

Einige Einzelbemerkungen noch zur Anregung: Die Rekonstruktion der korinthischen Kapitelle Typ A (S. 30 ff.) scheint nicht überzeugend. Warum sollen Volute und Helix nicht aus einer einzigen Caulis aufwachsen? Dann handelte es sich in der Tat um das zu erwartende 'Normalkapitell', als das die Rekonstruktion a. a. O. fälschlich definiert wird (zur Definition des Typs gehört nun einmal die gemeinsame Caulis). Es entfällt dann auch der unzutreffende Bezug zum Kapitell des Laodikebaus in Milet (Zeugnis alexandrinischen Einflusses auf Westkleinasiens im 3. Jahrh.) und jede Notwendigkeit, 'klassizistische' Tendenzen anzunehmen (S. 73). Die derbe Proportionierung und alles Detail der Kapitelle sind doch wohl nur provinziell; mit westkleinasiatischer Marmorkultur hat das ebensowenig zu tun wie der Stil der Figuralreliefs. Rez. kann daher der Beurteilung und Aufgliederung fremder Einwirkungen, wie sie Verf. (S. 65 f.) allzu kurz postuliert, nicht zustimmen. Wir könnten uns den Architekten, die Bildhauer und die Kapitellmeister am ehesten, aber auch noch die Mosaizisten und Stukkateure als 'syrischen' Ursprungs denken. Noch ein Detail zum Schluß: Ist das interessante Pfeilerartige Bauglied EK 104 Abb. 13 Taf. 19 A, das S. 24 als Altar (?) gedeutet wird, vielleicht nicht eher das Postament für eine Säule (der kleineren korinthischen Ordnung B, wozu die Maße ganz gut zu passen scheinen), wie wir sie inzwischen seit dem 2. Jahrh. v. Chr. kennenzulernen beginnen? Vgl. etwa Haus II, Ilôt des Bijoux, Delos (Grundriß: G. SIEBERT, *Le dessin d'architecture. Actes Colloque Strasbourg 1984* [1985] Taf. 2; H. LAUTER, *Die Architektur des Hellenismus* [1985] Taf. 20a) oder Marktbau in Alinda (LAUTER a. a. O. Taf. 4b; *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 91).

Insgesamt ist diese Veröffentlichung des Hierothesions von Arsameia am Nymphaios eine Leistung, die dankbare Anerkennung verdient. Gut ausgestattet, bündig geschrieben, eröffnet sie faszinierende neue Einblicke in eine orientalisch-hellenistische Randkultur eigener Prägung. Wo sie versagt, ist das nicht die Schuld der Ausgräber und des Verf., sondern liegt in der Befundsituation begründet. Sicher hätte man gelegentlich eine etwas vertiefere Behandlung des typologischen Vergleichsmaterials (z. B. der Architekturdekoration oder der Ausstattung, etwa der Mosaiken S. 73) erwartet, doch beachte man das, was oben über die anderen Hierothesia Kommagenes bemerkt wurde. Die Einzelfunde sind von G. HÜBNER (S. 89 ff.) knapp und zureichend dargestellt (leider ist die Koordination mit den Zeichnungen etwas mühselig); die weniger wichtigen Bauten und Bauphasen – die in dieser Rezension unberücksichtigt bleiben mußten – haben die ihnen gebührende Dokumentation erfahren. Wer sich überhaupt mit dem östlichen Hellenismus, seiner Architektur und seiner Geistigkeit befaßt, wird an dieser profunden Publikation nicht vorübergehen können.

Bochum

Hans Lauter